

Christian Dietrich

Tote und Tabu

Zur Tabuisierungsschwelle und (kommunikativen)
Verbreitung des Antisemitismus in Deutschland

Christian Dietrich

TOTE UND TABU

Zur Tabuisierungsschwelle und (kommunikativen)
Verbreitung des Antisemitismus in Deutschland

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISBN-10: 3-89821-933-X

ISBN-13: 978-3-89821-933-4

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2009

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Für Carsta

Inhalt

Versuch eines Vorworts oder: Wie die kritische Wissenschaft zu einem antiquierten Projekt werden könnte von Christoph Valentin	11
Einleitung Zur Aktualität antisemitischer Einstellungen	15
2. Antisemitismus, was ist das? Eine Begriffsbeschreibung	22
2.1. Der klassische Antisemitismus	24
2.2. Der sekundäre Antisemitismus	27
2.3. Der antisemitische Antizionismus	30
Exkurs I: Zur Rolle des Tabus in der Gesellschaft	34
3. Zur Theorie über den Antisemitismus	37
3.1. Die Kritische Theorie über den Antisemitismus	39

3.2. „Nationaler Antisemitismus“.	
Klaus Holz und die antisemitische Semantik	47
Exkurs II: Die Gruppendiskussion als Interaktionssituation	55
4. Datenanalyse	
4.1. Ein Überblick über Einstellungen	58
4.2. Dimensionen der Ablehnung	59
Dimension I	
Auftreten verschiedener Vorurteile im Bekanntenkreis	59
Dimension II	
Primär-antisemitische Vorurteile	64
Dimension III	
Sekundär-antisemitische Vorurteile	67
Dimension IV	
Antisemitischer Antizionismus.	
Vorurteile anhand des Nahost-Konfliktes	73
Dimension V	
Zum Auftreten von Projektionen	78
Dimension VI	
Das Tabu	86

5. Nachreichungen zur Methode	
5. 1. Begründung des Messinstrumentes und der Stichprobe	92
5.2. Die Hypothesen	99
5.3. Durchführung	100
6. Diskussion der Hypothesen	102
7. Einstellung, Forschung, Einstellungsforschung Statt eines Schlusswortes	106
8. Literatur	110

Versuch eines Vorworts

oder: Wie die kritische Wissenschaft zu einem antiquierten Projekt werden könnte

Wenn nicht so richtig klar ist, womit man sein Plädoyer für eine kritische Wissenschaft beginnen sollte, dann fängt man am Besten mit einem an, der nicht viel von kritischer Wissenschaft hielt, sie aber dennoch propagierte, mit Mao Tse-tung: „Die Umstände ändern sich ständig, und wenn unsere Gedanken stets der neuen Lage entsprechen sollen, müssen wir studieren.“

Wissenschaft ist in ihren besten Momenten eine kritische Reflexion auf die Gesellschaft. Sie konzentrierte sich dabei oft nicht zu unrecht auf negative Phänomene menschlichen Zusammenlebens: auf Gewalt, Hass, Ausbeutung, Unterdrückung und Massenmord. Zu diesen Themen gehört - nicht zuletzt im Hinblick auf die Shoa - der Antisemitismus. Ihm wendet sich Christian Dietrich in der hier vorliegenden Studie zu. Dabei gewinnt er empirisches Material aus Halle und seinem Umland. Es ist nicht immer erfreulich, was er dort zu hören bekommt. Grundsätzlich ermutigend aber ist es, wenn Wissenschaftler sich kritisch mit dem Antisemitismus auseinandersetzen und somit die Ansprüche einer kritischen Wissenschaft von der Gesellschaft erfüllen, in einem herkömmlichen Vorwort würden an dieser Stelle weitere Lobeshymnen auf den Autor folgen. Hier sollen sie aber ausbleiben, der Leser oder die Leserin wird sich selbst ein Bild machen müssen. Vielmehr soll ein Blick in das Soziotop geworfen werden, in dem der Autor seine Arbeit verfasste: die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Bereits vor 40 Jahren schrieb Oskar Negt in seinem Aufsatz „Über die Idee einer kritischen und antiautoritären Universität“: „[D]ie Fähigkeit der Übersetzung analytisch-wissenschaftlicher Sachverhalte in verschiedene Stufen anschaulicher, außerwissenschaftlicher Sprach- und Denkformen (...) entscheidet darüber, ob wissenschaftlich erfasste Zusammenhänge das Prozessdenken entwickeln und zur Motivation des kritischen, gesellschaftsverändernden Handelns beitragen oder lediglich das Erlernen der

Verwendungsregeln für wissenschaftliche Artefakte erleichtern.“¹ Subtrahiert man von diesem Satz die marxistische Implikation, so eröffnet sich ein Plädoyer für eine kritische Wissenschaft der Gesellschaft.

Wie es aber um diese bestellt ist, zeigt exemplarisch der Blick an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Unlängst veröffentlichte der Rektor in der Universitätszeitschrift *scientia hallensis* 2/08 einen Artikel über das „Image einer ostdeutschen Hochschule“.¹¹ Was war dort zu lesen? Motivation Diepenbrocks - über dieses Thema nachzudenken - war der sogenannte Hochschulpakt 2020. Im Rahmen jener Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern bekommen die „Neuen Länder [...]“ jährlich eine Pauschalsumme, um die jährlichen Studienanfängerzahlen auf dem Niveau des Jahres 2005 zu halten“. Hier geht es vor allem darum, die „Akademisierung“ der Bevölkerung zu erhöhen, ein klassisches Feld der Bevölkerungspolitik. Sinke die Studienanfängerzahl unter das Niveau von 2005, so werde auch besagte Pauschalsumme reduziert. Politisches Ziel sei es, einen erwarteten „Studentenberg“ von West nach Ost zu verschieben. Diese Darstellung wird im Anschluss noch um einige, in der Werbeindustrie übliche Floskeln vom „positiven Image“ bereichert.

Was sind das für Gründe, die einer positiven Außenwirkung der hiesigen Universität im Wege zu stehen scheinen? Zuerst geht Diepenbrock auf das ein, was hallische Soziologen mit dem Begriff „Systemumbruch“ bezeichnen. Die Grundaussage lautet, dass Strukturen aus der Zeit der DDR „im Bezug auf Bildungsideale sowie Forschungs- und Lehrstrukturen“ noch heute wirken, da sich die „gesellschaftliche Kultur“ „nicht so schnell gegen eine andere austauschen lässt“. Diepenbrock folgert: „Daraus ist abzuleiten, dass geschichtlich begründete Unterschiede in der Wahrnehmung durchaus weiterbestehen.“ Wahrnehmung oder Strukturschwäche, veränderte Bewertung oder Verbesserung des Studiums?

¹ Oskar Negt, Über die Idee einer kritischen und antiautoritären Universität, in: Detlev Claussen/ Regine Dermitzel (Hg.), Universität und Widerstand. Versuch einer Politischen Universität in Frankfurt, Frankfurt (Main) 1968, S. 166- 195, hier: S. 195

¹¹ Im Folgenden alle Zitate, so nicht anders angegeben, aus: Wulf Diepenbrock, Sei klug - studier in Halle!. Vom Image einer ostdeutschen Hochschule, in: *scientia hallensis* 2/2008, S. 8f.

Antwort darauf gibt der nächste Punkt, wonach der „Osten“ „Indikator für zahlreiche Vorurteile“ sei und in der Tat kann man dem Rektor der Universität an dieser Stelle zustimmen. Darüber hinaus kratzten „politische und soziologische [lies: soziale; C.V.] Entwicklungen der Nachwendezeit am Image der Ost-Universitäten“: „Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit“, die ebenfalls aufgeführt werden, sind allerdings bei weitem mehr als bloße „Imageprobleme“. Dass Teile des urbanen Umfelds ostdeutscher Hochschulen *no-go-areas* für ausländische Studierende sind, wird aus den Statistiken der mobilen Opferberatungen ersichtlich. Dies ist ein Punkt, der Gegenstand des Nachdenkens kritischer Wissenschaft sein müsste und nicht nur Anlass zur Verbesserung der Außenwahrnehmung einer Hochschule bieten sollte.

Anschließend skizziert der Rektor, wie man diesen - wie er es nennt - „fatalen Trend“ der falschen Wahrnehmung umkehren könne. Nicht eine „umfassende Image-Kampagne für den Hochschulstandort neuer Länder“ sei die Lösung - dafür seien die hochschulspezifischen und regionalen Unterschiede zu groß -, sondern der Bezug jeder Hochschule auf die eigene „wissenschaftliche Profilierung in Forschung, Studium und Lehre sowie ihre regionale (städtische) Einbettung“. Hierzu sei eine größere finanzielle Autonomie der Bildungseinrichtungen und im Gegenzug der Nachweis eines „schlüssigen Marketingkonzepts“ notwendig. Dem Wunsch ostdeutscher Studierender, wie Diepenbrock an anderer Stelle einräumt, ihre Heimatregion nicht zu verlassen, soll „ein ganzes Bündel von attraktiven Angeboten“ zur Seite gestellt werden. Die Hochschulen sollen zunächst ihre „Profile und Stärken“ betonen. Es folgt ein Satz, der hier in voller Länge zitiert werden soll: „In diesem Sinne kann man Studiengänge und Graduiertenschulen mit spezifischen Ausrichtungen und attraktiven Alleinstellungsmerkmalen durchaus als ‚Produkte‘ ansehen, die nachfragegerecht anzubieten sind.“ Es ist fraglich, ob die Betonung „attraktiver Alleinstellungsmerkmale“ noch Raum für eine kritische Wissenschaft bietet und so verwundert auch die Idee kaum noch, „Career-Services-Center“ zu schaffen. Am Ende seines Artikels übersetzt der Rektor die hiesigen „Alleinstellungsmerkmale“ in eine jugendgerechte Sprache. Ein Beispiel: Der folgende Satz, „Du willst Deinen Prof. nicht erst zum Examen kennen lernen“, soll auf die sehr gute Betreuungsrelation hinweisen. Durchaus unrealistisch ist es aber, „Du willst eine Großstadt mit Flair“, allgemein auf das städtische

Umfeld ostdeutscher Universitäten zu beziehen, und der Slogan für kleinere Universitätsstädte, „Hier hast Du kurze Wege zwischen Bett, Bibliothek und Bier“, verstößt gegen das Verbot von Stabreimen in anspruchsvoller Prosa.

Die Imagekampagne „Sei klug, studier in Halle!“, die als Ergebnis der Überlegungen bezeichnet werden kann, kokettiert dann ebenso werbewirksam mit dem in Szene gesetzten Kopf einer jungen Frau. Hip soll die Universität sein und auf der dazugehörigen Internetpräsenz^{III} finden sich 10 Gründe, die für ein Studium in Halle sprächen.

Auch hier fällt der Hang zu Alliterationen auf: "Lehre und Labor", "Vorbilder und Visionen", "Praktikum und Perspektive", "Bibliothek, Bier und Bett", "Tango, Tennis und Theater". Unerwähnt bleiben leider die Visionen des Namensgebers der Universität über den Umgang mit Juden. Das ist schade, wäre doch damit der erste Schritt für eine kritische Geschichtswissenschaft schon getan. So ist nur einer geringen Zahl hallischer StudentInnen die Existenz der folgenden Werke bekannt: "Brief wider die Sabbather an einen guten Freund" (1538), "Von den Jüden und iren Lügen" (1543) und "Vom Schem Hamphoras und vom Geschlechte Christi" (1544).

Es ist berechtigt, aus all dem zu folgern, dass es schlecht steht um eine kritische Wissenschaft. Auch wenn es selbstverständlich ist, dass ihr Ideal innerhalb einer verwertungsorientierten Gesellschaftsstruktur nie vollends erfüllt werden kann, ist augenscheinlich eine Verschlechterung der Situation möglich. Solch einen Prozess kann man gegenwärtig beobachten. Offenkundig geht es in der universitären Außendarstellung - und das nicht nur in Halle - keinesfalls mehr darum, kritisch zu analysieren, sondern um die Vermarktung von Produkten. Es ist leider nur ein kleiner Trost, dass aus diesem ungünstigen Umfeld eine solch gelungene Studie hervorgeht.

Christoph Valentin, im Oktober 2008

^{III} www.studier-in-halle.de. Im Folgenden alle Zitate, so nicht anders angegeben, von dort.